

«Frauen müssen ihren Platz beanspruchen»

Ruanda gilt heute als «Land der Frauen». Ohne sie wäre nach dem Völkermord im Jahr 1994 weder Wiederaufbau noch Versöhnung möglich gewesen. «Die Frauen in Ruanda sind stark und setzen sich für ein besseres Leben für alle ein», sagt Juristin Justine Mbabazi.

Die Zahlen sind eindrücklich: In Ruanda sind 64 Prozent aller Parlamentarier weiblich, 40 Prozent aller Minister sowie die Hälfte aller Richter und Unternehmer. Im letzten internationalen Gleichberechtigungsreport des World Economic Forums steht Ruanda daher auf Platz 6, zwei Plätze vor der Schweiz. «Es ist wirklich eine Erfolgsgeschichte», freut sich Justine Mbabazi, die als internationale Juristin und Friedensaktivistin an der neuen Verfassung

von Ruanda mitgearbeitet hat. Auf Einladung der Organisation «Friedensfrauen weltweit» (www.1000peacewomen.org) kam sie für einige Vorträge in die Schweiz. «Ruandas Frauen engagieren sich für ein besseres Leben für alle. Denn niemand will so etwas Schreckliches wie vor 22 Jahren nochmals erleben.»

Damals töteten Angehörige der Hutu-Mehrheit in Ruanda in 100 Tagen rund drei Viertel der Tutsi-Minderheit sowie Hutu, die sich nicht an den Massakern beteiligen wollten. Die internationale Gemeinschaft reagierte spät und zögerlich. 800 000 bis eine Million Menschen starben. 100 000 Waisen blieben zurück. Mehr als zwei Millionen Ruander flohen. Das Land lag in Schutt und Asche.

Man schätzt, dass 70 Prozent der überlebenden Bevölkerung Frauen waren. «Ruandas Frauen mussten lernen, selbstständig werden», sagt Justine Mbabazi. «Sie bauten Unterkünfte, gründeten Unternehmen, nahmen Waisen auf. Und sie lernten, zu vergeben.»

Justine Mbabazi selbst überlebte das Morden mit ihren Kindern versteckt in einer Höhle. Ihre Eltern und sieben ihrer acht Geschwister starben. Justine erhielt Asyl in Kanada, studierte, doktorierte und kehrte nach Ruanda zurück.

Neun Jahre nach dem Völkermord bekam das Land eine neue Verfassung. «Wir hatten realisiert, dass Frauen nicht nur Opfer des Genozids waren, sondern auch Opfer eines von Männern dominierten Rechtssystems. Den Frauen mehr Rechte zu geben, war die einzige Möglichkeit, das Land und die Herzen der Frauen zu heilen.»

Die neuen Gesetze ermöglicht es den Frauen endlich, Land zu besitzen und zu erben. Sie bekamen zudem das Recht, Familienclans vorzustehen. Für Mädchen und Jungen gelten seither gleiche Ausbildungsgesetze. Das Heiratsalter wurde auf 21 Jahre erhöht. Fünf Jahre später kam ein Gesetz gegen Gewalt gegen Frauen dazu.

«Die Emanzipation von Ruandas Frauen hat nichts mit westlichem Feminismus zu tun», stellt Justine Mbabazi klar. «Die Ruanderinnen wissen gar nicht, was das ist. Sie beruht vielmehr auf Traditionen, nach denen Mütter, Töchter und Schwestern schon immer respektiert wurden. Es ging darum, diese Traditionen neu zu beleben und mit Gesetzen zu untermauern. Wir mussten unseren eigenen Weg finden.» Natürlich gäbe es vor allem in den ländlichen Gebieten immer noch

Justine Mbabazi,
internationale Juristin
und Friedensaktivistin
aus Ruanda.





In Afrika noch keine Selbstverständlichkeit: In Ruanda dürfen Frauen seit dem Jahr 2003 Land besitzen und erben. «Viele Frauen sind in Kaffee-Kooperationen organisiert und sichern so den Lebensunterhalt für ihre Familien», erklärt Justine Mbabazi. Bilder: Espen Eichhöfer



Klare Mehrheit: Der Frauenanteil im Parlament liegt bei 64 Prozent. Justine Mbabazi: «Frauen sind nicht die besseren Politikerinnen, aber sie arbeiten besser zusammen.»

«rückständig denkende» Menschen. Doch die meisten Ruander nähmen die Gleichstellung heute sehr ernst.

Ruanda gilt als afrikanisches Musterland, das Wirtschaftswachstum liegt zwischen sieben und acht Prozent. Doch nach wie vor leben rund 80 Prozent der Bevölkerung als Selbstversorger in einfachsten Verhältnissen auf dem Land, kämpfen mit ausgelaugten Böden und den Folgen des Klimawandels. «Für die Frauen dort ist das Leben meist sehr hart», weiss Justine Mbabazi. «Viele von ihnen, die den Genozid vor 22 Jahren miterlebt haben, stehen noch mitten im Leben. Doch sie hatten nie eine Chance auf Schulbildung. Sie wissen nichts von moderner

Landwirtschaft oder globalen Märkten. Sie kämpfen buchstäblich jeden Tag ums Überleben und ich fühle mich oft sehr hilflos, weil ich nicht mehr für sie tun kann.»

Justine Mbabazi will sich auch weiterhin international für die Rechte der Frauen einsetzen. Sie sieht in den Frauen die Verfechterinnen des Fortschritts. «Frauen dürfen sich nicht von einem System vormachen lassen, sie hätten keine Macht. Frauen müssen überall auf der Welt ihren Platz einfordern, damit sie sich für eine bessere Welt einsetzen können, ob im eigenen Haushalt oder als Führerin eines Staates.»

| Cornelia von Däniken

Ruanda

Ruanda ist ein Binnenstaat in Ostafrika. Mit rund 26 000 Quadratkilometern Fläche ist das «Land der 1000 Hügel» deutlich kleiner als die Schweiz, hat aber anderthalb Mal so viele Einwohner. Nach dem Völkermord zählte Ruanda neben den vielen Toten bis zu 500 000 vergewaltigte Mädchen und Frauen, die teils mit HIV infiziert wurden. In rund 50 000 Familien überlebten nur Jugendliche und Kinder. Vielfach übernahm die älteste Tochter die Versorgung der jüngeren Kinder – ohne regelmässiges Einkommen.

Heute leben noch immer fast 40 Prozent der Bevölkerung in Armut, trotz grosser Wirtschaftsfortschritte. Das Land hat strenge Umweltgesetze und Kigali gilt als sauberste Stadt Afrikas. Die Kinder- und Müttersterblichkeit sank deutlich, Ruanda kennt eine allgemeine Krankenversicherung und 80 Prozent der Kinder besuchen öffentliche Schulen. Zu den Schattenseiten gehört die stark eingeschränkte Meinungsfreiheit, fehlende Infrastruktur wie Strom vor allem in ländlichen Gebieten und Arbeitsstellen, die ein regelmässiges Einkommen einbringen.